



STIFTUNGEN DER EKD IM HEILIGEN LAND
Evangelische Gemeinde Deutsche Sprache

Erlöserkirche – Der Propst

Dr. Uwe Gräbe
propst.graebe@redeemer-jerusalem.com

Abschiedspredigt in der Erlöserkirche am Sonntag Exaudi, 20.05.2012

Liebe Gemeinde,

Jerusalem ist eine betörende, eine alle Sinne berauschende Stadt. Mein Lieblingsplatz hier war immer die Plattform auf unserer Dachterrasse, oben, über all dem herrlichen Grün unseres Kreuzgangs. Manchmal habe ich da auch meine Predigten vorbereitet, in Sommernächten - mit dem Blick auf den golden schimmernden Felsendom. Im Hintergrund die Auguste Victoria, links über dem Dach der Erlöserkirche die Kuppeln der Grabes- oder besser: der Auferstehungskirche, und ganz rechts die Kuppel der wiederaufgebauten Hurva-Synagoge im jüdischen Viertel. Die goldene Kuppel der Muslime, die graue Kuppel der Christen und die weiße Kuppel der Juden. Es könnte ein solch wundervoller Dreiklang sein, wenn einmal ganz Frieden wäre.

Vielleicht habe ich mal wieder länger dort oben gegessen als geplant, von irgendwo ruft die Gebetsglocke der Äthiopier die Mönche zum Aufstehen, der Muezzin kündigt den nahenden Morgen an. Ein Klangteppich breitet sich über die Stadt, und ich stelle mir jetzt beispielsweise die betenden Äthiopier vor, wie wir sie so oft bei der Woche für die Einheit der Christen erlebt haben: sonore, raue Stimmen im Sprechgesang, der fast ein wenig an den Klang australischer Didgeridoos erinnert. Ich weiß: Klaus Schulten, der heute die Orgel spielt, hat all diese Klänge einmal gesammelt und sich davon zu eigenen Kompositionen inspirieren lassen. Jerusalem: Sinnlichkeit pur.

Doch je weiter es auf den Morgen zugeht, desto mehr wird deutlich, dass ein echter Friede noch weit entfernt ist. Ich denke an Mohammed, Maurice und Bassam, unsere Mitarbeiter aus dem Raum Bethlehem, die jetzt bereits am Checkpoint stehen und noch nicht absehen können, ob die Kontrollen zwanzig Minuten oder drei Stunden dauern werden. Die Schreie der Lieferanten aus dem Basar klingen nach oben; der lautsprecherverstärkte Ruf des Muezzins versucht mit Macht, das nun erklingende Glockengeläut zu übertönen, und die Jungs von der Jeschiwa nebenan im St.-Johannes-Hospiz stimmen ihre Morgengebete mit einer Lautstärke an, als wären sie allein auf der Welt. Es ist, als wollte jeder sagen: Hört her, nur mein Anspruch auf Jerusalem ist legitim. Lasst euch belehren, dass Gott auf meiner Seite steht!

Eine ähnliches Gewirr widerstrebender Stimmen muss zur Zeit des Propheten Jeremia in Jerusalem geherrscht haben. Auch er war konfrontiert mit den so Selbstgewissen, die meinen, das Recht für sich gepachtet zu haben. Leute, die die anderen belehren wollen und von denen Jeremia befürchtet, dass sie dabei so strotzend vor Selbstüberzeugung den Bund mit Gott längst verlassen haben. Aber Jeremia gibt nicht auf, er stimmt in das Ringen Gottes mit seinem Volk

mit ein und entfaltet eine wunderbare Vision. Sie steht im Buch des Propheten Jeremia im 31. Kapitel:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.

Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. (Jer 31, 31-34)

Vielleicht können wir erahnen, was der Prophet Jeremia meint: Das Gefühl, dass da etwas furchtbar schief gelaufen ist in dieser Stadt; dass es Leute gibt, die die Hand und Wegweisung Gottes ausschlagen, weil sie meinen, alleine besser laufen zu können. Den Bund mit Gott gebrochen haben sie, sagt der Prophet – und in den Tiefenschichten dieser Worte klingt in der Tat der Gedanke an, dass es ganz und gar vorbei sein könnte mit diesem alten Bund und dass Gott daher noch einmal völlig neu anfangen muss. Wir mögen heute vor diesem Gedanken zurückschrecken, wissend, dass sie jahrhundertlang dazu benutzt worden sind, den neuen Bund der Christen zu begründen als einen Bund, der den alten Bund der Juden mit Gott abgelöst und hinfällig gemacht habe.

Aber Jeremia tut etwas sehr Kluges: Er vererdet den neuen Bund, von dem er spricht, ganz tief in der Bundestreue Gottes selbst: "*Sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein*" - das ist der Inhalt des neuen Bundes; das war der Inhalt aller Bundesschlüsse Gottes seit jeher, und das gilt in Kontinuität auch weiter. So war es schon dem Mose gesagt, schon bei seiner Sendung und dann immer wieder, damals, in der Wüste, in Krisenzeiten wie in der Bewahrung. So verkünden es die Propheten wieder und wieder. Und eine Moabiterin namens Ruth wird Teil dieses Verheißungsstromes, indem sie sich ganz in ihn hineinstellt: "Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott."

Und doch weist eine solche Zusage weit über ihre ersten Adressaten hinaus. Als Christen stehen wir ja in der Gemeinschaft derer, die sich mit-ansprechen lassen von solcher Bundestreue Gottes. Wir stehen in der Gemeinschaft von Sehnsüchtigen, die leben aus solcher Zuwendung. Und ich habe diese sechs Jahre in Jerusalem besonders intensiv erlebt als Teil dieser Sehnsuchts-Gemeinschaft.

Noch mag es da sein, das Geschrei derer, die uns belehren wollen: „Erkenne den Herrn!“ Besonders in dieser Stadt können wir ein Lied davon singen. Allerdings kommt in der Bibel die Verbform „Lehren“ nicht besonders häufig vor. Viel häufiger dagegen ist die Verbform "Lernen". Lernen ist wichtiger als Lehren. Und Lernen tut man auch nicht unbedingt dadurch, dass man belehrt wird. Vielmehr geschieht Lernen im partnerschaftlichen Gespräch, im "Tandem", in dem man sich gegenseitig mit Fragen, Antworten und immer wieder neuen Fragen inspiriert. Der andere könnte auch Recht haben, und ich könnte auch Unrecht haben.

Da, wo unsere Sehnsuchts-Gemeinschaft zugleich eine Gemeinschaft von Lernenden ist, die so voller Selbstzweifel stecken, da spüren wir, wie diese unendlich dichte Verbindung mit Gott auch an uns wirksam wird. Und es geschieht noch mehr: "*Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.*" Weil Gott uns kennt, und weil er weiß, dass wir immer und immer wieder danebenliegen und immer wieder meinen, uns auf uns selbst verlassen zu können – deswegen sorgt er nun dafür, dass wir es ganz und gar verinnerlichen. Dass wir ihn erkennen, „Groß und

Klein“. Gottes Weisung tief in uns eingeschrieben – das mag uns Halt geben in dieser postmodernen und lauten Welt.

Und es entlastet. Dass Gottes Weisung in dich eingeschrieben ist, das bedeutet dann nämlich auch: Am Ende kommt es gar nicht so sehr darauf an, was du tust oder unterlässt. Denn Gott hat schon alles für dich getan.

Dies mag uns Gelassenheit geben am Ende dieses Wegabschnittes von sechs Jahren, den wir miteinander gegangen sind. Es waren wunderbare, sinnesfrohe, überreichlich vollgepackte Jahre. So viele Begegnungen. So vieles, was wir miteinander getan haben. So viele gemeinsame Gebete und Gebete füreinander. So viel Freundschaft. Womöglich waren das für uns drei Gräbes die besten sechs Jahre, die wir uns nur denken können. Jahre, die uns verändert haben; Jahre, für die ich unendlich dankbar bin. Wenn ich zurückblicke, stellt sich natürlich immer wieder die Frage: War dieses oder jenes richtig – oder hätte ich manches nicht eher anders machen müssen? Unwichtige Fragen. Meine Weisung, so sagt Gott durch den Propheten Jesaja, lege ich selbst in die Menschen.

Natürlich: Nicht immer ist alles gelungen, sicher habe auch ich selbst zu oft belehrt, wo ich mit euch hätte lernen sollen; Verletzungen sind nicht ausgeblieben. Aber – und darauf hat mich Altpropst Jürgen Wehrmann dieser Tage aufmerksam gemacht – am Ende läuft unser Text auf die große Zusage der Vergebung hinaus: „*Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.*“ Was gut war und gelungen ist – ebenso wie das, was schief gelaufen ist, das möchte ich jetzt in Gottes Hand legen. Das letzte Urteil liegt bei ihm – und auch die Vergebung.

Die große Zusage Gottes gilt weiter, auch wenn sich unsere Wege längst getrennt haben: Wenn wir uns tragen lassen von dem, was Gott selbst in uns hineinlegen will; wenn wir so eine Kultur des Zuhörens aufeinander und des Lernens voneinander pflegen, dann mag sicher auch Frieden und Gerechtigkeit einkehren auf den Straßen und Plätzen im gleißenden Licht, zwischen den drei Kuppeln Jerusalems. Amen.